

Was macht der Hase in der Haggadah?

—

VON RUTH WINKLER

Pesach-Hase? Nein, die Rede ist nicht von einem Hasen, der bunte Eier bringt. Die Rede ist von Hasen, die in mittelalterlichen Haggadot als Teil der Illustrationen auftauchen. Oft wird dieser Hase gejagt, wenngleich es Ausnahmen gibt. In manchen Darstellungen sehen wir einen Jäger mit Jagdhunden, die einen oder mehrere Hasen verfolgen. Manchmal sind nur die Hunde abgebildet, wie sie einem oder einigen Hasen hinterherjagen. Es kann auch vorkommen, dass als Teil der Dekorationen an den Seitenrändern irgendwo ein Hund oder ein Hase herumsitzt. Dies allerdings eher in solchen Manuskripten, wo es auf anderen Blättern bereits ausführlichere Darstellungen gibt. Meistens wird der Hase gejagt.

Kurz zusammengefasst geht es hier um Folgendes: Die Hasen in mittelalterlichen Haggadah-Illustrationen sind ein Sinnbild für das jüdische Volk oder auch den Stammvater Jaakov. Der Jäger mit den Hunden, bzw. die Jagdhunde, wenn sie ohne Jäger abgebildet sind, sind der eine oder andere Verfolger/Unterdrücker. In Frage kommen hier vom ägyptischen Pharao bis zu christlichen Missionaren des Mittelalters und natürlich den jeweiligen nichtjüdischen Herrschern der Zeit verschiedene Kandidaten, die den Hasen gerade jagen wollen.

Warum ausgerechnet Jagd? Woher ausgerechnet ein Hase? – Immerhin ist der Hase ein nichtkoscheres Tier, und die Jagd wird im Judentum ganz und gar nicht gutgeheißen. Einfacher zu verstehen ist das Thema der „Jagd“. Das Judentum erlebte im mittelalterlichen Europa zahlreiche Verfolgungen. Da ist einzusehen, dass sich jüdische Menschen als Opfer von Jagd empfanden. Wir finden die Metapher des Jägers daher auch in mittelalterlicher Literatur. Betrachten wir drei Beispiele:

In dem Gedicht „Wende Dich zu dem Gefangenen“ von Shlomo Ibn Gabirol (Andalusien, 11. Jahrhundert), das in heutigen Gebetbüchern zu den „Slichot“ für den Fasttag des 17. Tamus gehört, finden wir die Zeile: „Und seine Hand schickte der Mann der Jagd, der behaarte Ziegenbock“.¹ Im achten Kapitel des Buches Daniel ist der behaarte Ziegenbock ein Bild für das hellenistische Reich, obwohl sonst der „Behaarte“ ja oft für Esaw steht, der in mittelalterlichen jüdischen Texten immer und immer wieder als Metapher für Rom und das Christentum verwendet wurde. Die moderne Übersetzung des Artscroll-Siddurs erklärt, dass hier mit dem

Jäger Rom und mit dem behaarten Ziegenbock die hellenistische Herrschaft angesprochen seien. Möglich ist aber, dass sich die ganze Phrase auf die hellenistische Herrschaft bezieht.² Klar ist aber, dass der „Jäger“, der hier seine Hand nach uns ausstreckte, eines von beiden, entweder die hellenistische oder die römische Herrschaft ist, also eine Fremdherrschaft, unter der das Judentum litt.

Ein zweites Beispiel ist ebenfalls von Ibn Gabirol, und zwar aus dem Gedicht „Zwei Oliven“, einer Dichtung für Chanukkah, die Einzug in aschkenasische und elsäßische Gebetbücher fand. Es handelt sich dabei um einen Text messianischer Hoffnung, der Gott darum bittet, die beiden „Oliven“, den König und den Hohepriester, in ihr Amt einzusetzen, also die messianische Zeit eintreten zu lassen.³ In diesem Gedicht findet sich der Satz:

„Und von der Hand des Jägers mögen sie ihren Ring (weg)nehmen“⁴ „Sie“, die den Ring an sich nehmen sollen, sind – wie aus dem Zusammenhang des Gedichtes hervorgeht – der künftige Hohepriester und der künftige König einer messianischen Zeit. Der Ring, der hier dem „Mann der Jagd“ abgenommen werden soll, kann eine Anspielung auf zwei biblische Stellen sein: In Bereschit 41.42 nimmt Pharao seinen Ring ab, um ihm Josef zu geben, wenn er Josef zum Vizekönig einsetzt. In Esther

Im achten Kapitel des Buches Daniel ist der behaarte Ziegenbock ein Bild für das hellenistische Reich, obwohl sonst der „Behaarte“ ja oft für Esaw steht, der in mittelalterlichen jüdischen Texten immer und immer wieder als Metapher für Rom und das Christentum verwendet wurde.

8.2 nimmt König Achaschweresch seinen Siegelring (den er von Haman zurückgeholt hat) ab, um ihn Mordechai zu geben. In beiden Fällen ist der Herr dieses Ringes der nichtjüdische Herrscher, der der jeweiligen jüdischen Führungsperson den königlichen Ring übergibt.

In einem der Klagegedichte (Kinnot), die zum 9. Av rezitiert werden – „Gedenke Gott, was uns geschah“, das in aschkenasischen und italienischen Gemeinden bekannt ist, finden wir ebenfalls den Jäger, der uns jagt: „Und Aschur [Assyrien/Babylon] jagte uns wie ein Jäger“⁴⁵ Da der Autor dieses Gedichtes nicht bekannt ist, lässt sich hier nicht genau sagen, aus welcher Zeit der Text stammt (bzw. würde eine Analyse der möglichen Entstehungsepoche ausführlichere Forschung benötigen), eine einigermaßen mittelalterliche Entstehungszeit anzunehmen entspräche aber einer gewissen Wahrscheinlichkeit.

In diesen Beispielen sehen wir, dass das gejagte Tier in solchen Metaphern das jüdische Volk ist. Der Jäger ist die jeweilige Macht, von der man sich verfolgt sieht, oder deren Fremdherrschaft man zumindest als allzu große Last erlebt. Im Falle Ibn Gabirols „zwei Oliven“ ist auch deutlich, dass der Jäger nicht in der Vergangenheit (wie das einstige Assyrien im italienisch/aschkenasischen Klagelied) anzusiedeln ist, sondern es die jetzigen Herrscher sind, von deren Joch man in messianischer Zeit endlich befreit werden will.

Es ist also nicht überraschend, dass Jagdszenen auch in die Illustrationen jüdischer Manuskripte einfließen konnten – tatsächlich nicht nur in Haggadot. Der Jäger ist ein Fremdherrscher, oder sonst eine Macht, die uns verfolgt, und das gejagte Tier ist das jüdische Volk. Aber warum ein Hase? Eine einfache, allerdings zu einfache Erklärung, die versucht wurde, liegt darin, dass es auch in christlichen Darstellungen bei manchen Gelegenheiten Abbildungen von Hasenjagden gibt. Diese Bilder haben Juden auch gefallen, also übernahm man die Vorbilder von „außen“ und zeichnete einfach eine Hasenjagd nach.

Vielleicht war ja auch der Buchmaler, der die Bilder malte, gar kein Jude, und der christliche Buchmaler hat eben gemalt, was er gewohnt war. Bei genaueren Analysen mittelalterlicher Manuskripte, wie sie in den letzten Jahrzehnten in der wissenschaftlichen Forschung stattfanden, zeigte sich aber, dass die Zusammenhänge komplexer sind. Natürlich werden wir annehmen, dass christliche Darstellungen von Hasenjagden auch Juden bekannt waren, und man so auf die Idee kam, solche Bilder auch zu verwenden. Doch zeigt sich auch, dass jüdische Darstellungen – auch in

anderen Details – sehr wohl eigene Wege gingen, mit denen man sich vielleicht sogar bewusst abgrenzte. Ein Beispiel, wo dies deutlich wird, ist tatsächlich der Hase – und zwar zunächst in einer ganz bestimmten Szene, nämlich als jenes Tier, das Esaw von der Jagd heimbringt. Die berühmte Szene, in der Jaakov mit Hilfe (eigentlich sogar im Auftrag) der Mutter den Segen vom Vater erschleicht, und dann Esaw von der Jagd heimkommt, um zu sehen, dass Jaakov den Segen hat, wurde in mittelalterlichen Manuskripten sowohl von Christen als auch von Juden oft dargestellt. Während auf christlicher Seite seltener ein Geflügel, meistens ein Rotwild als das Tier dargestellt wurde, mit dem Esaw von der Jagd kommt, zeigen die jüdischen Manuskripte überwiegend den Esaw mit einem erlegten Hasen. Wir haben schon an den Beispielen aus der Literatur gesehen, dass das gejagte Tier ein Symbol für das „gejagte“ jüdische Volk war. Esaw ist quer durch die mittelalterliche jüdische Literatur ein Symbol für Rom und das Christentum. Die Zeichnungen von Esaw wie er mit dem gejagten Tier kommt, waren daher nicht einfach nur eine Darstellung der biblischen Geschichte, sondern ein halbwegs gebildeter jüdische Betrachter (und ich würde unterstellen auch Betrachterin) konnte entschlüsseln, dass Esaw die christliche Herrschaft andeutet, unter der man lebte. Die Wahl des Hasen für das gejagte Tier kann nun aber weder aus dem biblischen Text kommen (wo nicht steht, welches Tier es war), sie ist nicht in Einklang mit rabbinischer Auslegung, die meinte, dass auch die Urväter noch vor Gabe der Torah koscher hielten, und sie kann auch nicht von christlichen Darstellungen kopiert worden sein, denn diese verwendeten ein anderes Tier. Der Hase wurde also mit Absicht gewählt. Eine Erklärung, die der Wissenschaftler Marc Epstein vor etwa 20 Jahren aufbrachte, hat sich in der Erforschung mittelalterlicher jüdischer

Diese Darstellung spielt auf die Dominikaner an, deren Tracht weiß-schwarz ist und die sich in einem lateinischen Wortspiel als „Hunde Gottes“ („domine cane“ wie „Dominikaner“) bezeichneten, und sich sehr intensiv der Missionierung jüdischer Menschen zum Christentum widmeten.

Manuskripte als plausibel durchgesetzt: Der Hase war in den christlichen Gesellschaften des Mittelalters nicht positiv besetzt. In sogenannten „Bestiarien“ – Darstellungen von Tieren und auch Fabelwesen, die nicht nur einigermaßen naturwissenschaftliche Beschreibungen enthalten mochten, sondern auch Allegorisches und Symbolisches zum jeweils beschriebenen Tier, pflegte der Hase als unmoralisch und unrein abgestempelt zu werden. Attribute, die man seitens der Mehrheitsgesellschaft auch gerne der jüdischen Minderheit zuschrieb. Juden erlebten also, von Christen als „Hasen“ betrachtet zu werden. Dass es der Minderheit möglich war, dieses Symbol zu übernehmen, lag daran, dass man dem Hasen auch Eigenschaften zuschreiben konnte, die so schlecht auch wieder nicht sind. Er gilt als listig, er kann schnell laufen – also einer Verfolgung auch entkommen – und scheint auch immer aufmerksam zu horchen, woher etwas kommt. Somit konnte man in jüdischen Kreisen das Bild umdrehen: Wir als die Hasen, die klug sind, die ihre Fähigkeiten haben, zu laufen und sich zu retten. Das je nach Zusammenhang negative oder doch positive Image der Verschlagenheit/der Fähigkeit, sich bei Bedarf zu verstellen, passt sehr gut zur Szene, wo Jaakov den Segen erschleicht, den der Vater ursprünglich Esaw zgedacht hatte. So konnte man Jaakov – und davon abgeleitet das jüdische Volk als seine Nachkommen – als Hasen darstellen.

Im Folgenden führe ich einige Beispiele für das Motiv der Hasenjagd in besonders prachtvoll illuminierten Haggadot an.

In der sogenannten „Goldenen Haggadah“, hergestellt in Kastilien 1320 (heute London, British Library) finden wir eine Abbildung Esaws, wie er mit einem Hasen kommt, den er erlegt hat.

In der sogenannten „Rylands Haggadah“ (nach der Sammlung Rylands in Manchester, in der sie sich heute befindet), hergestellt in Katalonien um 1330, findet sich eine spezielle Version der Jagdszene: Jagdhunde, die weiß-schwarz sind, haben den gejagten Hasen gebissen, so dass er blutet. Diese Darstellung spielt auf die Dominikaner an, deren Tracht weiß-mit-schwarz ist und die sich in einem lateinischen Wortspiel als „Hunde Gottes“ („domine cane“ wie „Dominikaner“) bezeichneten, und sich sehr intensiv der Missionierung jüdischer Menschen zum Christentum widmeten. Die Darstellung zeigt an, dass sie bereits eine „blutende Wunde“ in der jüdischen Gemeinde verursachten. Diese Szene ist insofern außergewöhnlich, als hier der Hase verletzt dargestellt wird, während in den meisten Hasenjagd-Szenen die Hasen, die von Jagdhun-

den verfolgt werden, unversehrt bleiben, abgesehen von der Szene, in der Esaw mit dem erlegten Tier heimkommt.

In der berühmten Sarajevo-Haggadah, geschrieben – und gemalt – in Spanien, Mitte 14. Jhdt, werden wir zwei mal fündig. Spanische illuminierte Haggadot pflegten (anders als aschkenasische) am Anfang die biblische Geschichte von der Schöpfung bis zum Auszug aus Ägypten in Bildern zu zeigen. Hier finden wir Esaw, wie er mit dem erlegten Hasen heimkommt. Außerdem findet sich im Textteil der Haggadah die Zeichnung eines Hundes, der einen Hasen verfolgt, und zwar am Ende der Textstelle, in der Pharao sagt, „lasst uns listig sein, und gegen sie vorgehen“. Der Hund ist hier also der Pharao, der gegen die Juden vorgehen will.

In der sogenannten „Barcelona-Haggadah“, entstanden im 15. Jahrhundert in Katalonien, entwickelt sich das Motiv einen Schritt weiter: Wir finden in ihr sowohl Hunde, die Hasen jagen, als auch „Verkehrte-Welt“-Darstellungen, das heißt, ein Hase lässt sich von einem Hund bedienen (oder bezwingt einen Hund). Hier wird also angezeigt, dass einst der Tag kommen soll, in dem sich die Machtverhältnisse umdrehen werden.

Über dem Schriftzug „Avadim hayinu“ in der Barcelona-Haggadah thront ein Hase, dem ein Hund einen Becher serviert. Unten werden die arbeitenden Juden in Ägypten gezeigt.

Aschkenasim übernehmen das Hasenjagdmotiv anscheinend zunächst aus den sefardischen Haggadot (soweit wir aus den erhaltenen Manuskripten sagen können, sind die spanischen Hasenjagd-Zeichnungen bereits früher da, als sie in Aschkenas auftauchen). Doch im deutschen Sprachraum fand man eine feine Pointe, wo das Bild der Hasenjagd am besten unterzubringen ist: Beim Merksatz „YaKNeHaS“, der die Reihenfolge von Kiddusch, Havdalah und der Bracha über die „Zeit“ (Shehecheyanu) anzeigt für Fälle, wo der Sederabend auf einen Schabbat-Ausgang fällt. Die richtige Reihenfolge wird im Talmud ausführlich diskutiert, und letztlich gilt: Yayin (Wein), Kiddusch, Ner (Kerze), Havdalah, und „Sman“ (die „Zeit“), als die akzeptierte Version. Das mnemotechnische Kürzel dafür lautet – nach den Anfangsbuchstaben der Wörter – YKNHS, ausgesprochen als „YaKNeHaS“. Und „Yaknehas“ klingt nun ähnlich wie auf deutsch (oder jiddisch) zu sagen „Jag ne Has“ – jage einen Hasen. Folglich schien dies als geeigneter Ort, ein Hasenbild unterzubringen. Ein berühmtes Manuskript ist die sogenannte „First Cincinnati-Hag-

gadah“ heute in Cincinnati im Hebrew Union College aufbewahrt, verfasst in Süddeutschland im 15. Jahrhundert. Sie enthält bei den Anweisungen, wie Kiddusch und Havdalah im Pesach-Seder am Schabbat-Ausgang zu gestalten sind, sowohl die ausgeschriebenen Wörter als auch das Kürzel YaKNeHaS, dazu eine Darstellung eines Jägers, der mit Jagdhunden zwei Hasen jagt. Es ist ein verbreitetes Missverständnis, dass die „Hasenjagd“ in Haggadot nur für dieses YaKNeHaS-Kürzel verwendet wurde, und sonst keine weitere Bedeutung hätte. Natürlich kann es sein, dass im einzelnen Fall eine Abbildung aus einer früheren Vorlage nur mehr unreflektiert abgemalt wurde, ohne dass sich ein Zeichner der ursprünglichen Chiffren bewusst war. Sollte ein Maler nicht jüdisch gewesen sein, wäre es sogar plausibel, dass man ihm nicht gesagt hätte, was die „Hasenjagd“ alles mit-impliziert; es wäre dann eine einfache Lösung gewesen, dem Buchmaler zu sagen, dass dies eben ein Wortspiel sei. Nicht in jedem Fall lässt sich diese Frage beantworten. Doch es gibt jedenfalls Beispiele, wo eindeutig ist, dass der Zeichner wusste, was er tat. In den nicht-ashkenasischen Manuskripten ist eindeutig, dass Hasenjagd-Szenen nichts mit YaKNeHaS zu tun haben könnten, weil das Wortspiel nur auf Deutsch/Jiddisch möglich ist. Ein berühmter jüdischer Buchmaler in Aschkenas, der auch in Italien tätig war, war Joel ben Shimon Feibush. Er stammte aus Süddeutschland, eröffnete aber später eine Werkstatt in Italien. Seine Werkstatt muss noch weitere Mitwirkende beschäftigt haben, denn manchmal ist in von ihm signierten Manuskripten an Unterschieden im Stil erkennbar, dass die Zeichner verschiedene Personen waren. Einige bemerkenswerte Handschriften, die er mit Bildern versah, sind erhalten geblieben. Darunter ist eine ashkenasische Haggadah, die Joel ben Shimon Feibush um 1460 illuminierte. Sie erhält bei der Havdalah für den Schabbat-Ausgang ein Hasenjagdbild – tatsächlich ohne dass überhaupt YaKNeHaS im Text angegeben wäre. Anscheinend wurde angenommen, dass die Betrachter die „Hasenjagd“ ohnehin als „YaKNeHaS“ entschlüsseln. Hätten wir nur dieses Buch, könnte man mutmaßen, dass hier vielleicht gar keine weitere Bedeutung als das Wortspiel vorläge. Doch wir haben auch eine andere Haggadah vom selben Künstler: Die sogenannte „Washington-Haggadah“ (heute in Washington aufbewahrt) wurde 1478 geschrieben und illustriert von Joel ben Shimon Feibush, und zwar in Norditalien: Hier ist die Hasenjagd nicht bei YaKNeHaS dargestellt (auf Italienisch wäre das ja auch schlecht gegangen), sondern wir finden

etwas Anderes: Zur Textstelle „Geh und lerne, was Lavan der Aramäer (unserem Urvater Jaakov antat)“ ist ein Jäger gezeichnet. Der Jäger ist offensichtlich Lavan. Wo aber ist der Hase? Der Hase versteckt sich tatsächlich ein wenig in der Dekoration, welche um die Wörter „wayered mitzraimah“ („und Jaakov ging nach Ägypten“) gezeichnet ist. Deutlich ist hier also Lavan der Jäger und Jaakov der Hase. Schön ist an dem Bild in der Washington Haggadah, dass in dieser Darstellung der Hase sich einen Unterschlupf gefunden hat und dem Lavan entkommen ist. Es ist dies eine relativ positive Darstellung der „Hasenjagd“. Sie geht nicht so weit wie die Umkehrungen der Verhältnisse, die wir in der spanischen „Barcelona“-Haggadah oben gesehen haben, wo sich der Hase gleich in messianischer Zeit bedienen lässt, aber wir haben hier immerhin einen Hasen, der der Gefahr entkommen ist, und den Eindruck erweckt, in Sicherheit zu sein – wenngleich die gespitzten Ohren schon eine gewisse Aufmerksamkeit erkennen lassen: Horchen muss der Hase schon, was daherkommen mag, aber er kann dasitzen, ohne davonlaufen zu müssen. An diesem Beispiel – wo die Bildsprache sehr deutlich ist – sehen wir, dass Joel Feibush sehr wohl wusste, was er in einer „Hasenjagd“ darstellte, über das deutsche Wortspiel hinaus.

Die Hasenjagdmotive wurden nach Verbreitung des Buchdrucks auch noch eine Zeitlang in gedruckten Haggadot verwendet. Auch hier können wir fragen, ob den Druckern immer bewusst war, was vor ein- bis zweihundert Jahren diese Bilder alles aussagten. Doch auch im frühen Buchdruck finden wir ein Beispiel, wo deutlich ist, dass der Schöpfer des Bildes mehr als ein YaKNeHaS-Wortspiel im Sinn hatte: In einer Haggadah gedruckt in Augsburg 1534 sind die Hasen durch das Netz, das zu ihrem Hindernis aufgestellt war, durchgeschlüpft, und sind den Hunden entkommen. —

Anmerkungen

- **1** Den vollständigen Text des Gedichtes finden Sie auf: <http://web.nli.org.il/sites/nlis/he/Song/Pages/Song.aspx?SongID=738#4,30,2343,360>. Eine leicht andere Variante des Textes kennt der Artsroll-Siddur unter den Slichot für 17. Tamus.
- **2** Es erscheint mir unlogisch, dass Ibn Gabirol „Rom“ vor den „Griechen“ nennen würde. Auch wenn man im Mittelalter nicht das historische Wissen von heute hatte, war in der jüdischen Überlieferung sicher auch damals klar, dass Chanukkah recht eine Weile vor den Römern kam.
- **3** Die Metapher von den Oliven stammt aus einem Kapitel des Propheten Secharja, das am Schabbat von Chanukkah als Haftarah gelesen wird.
- **4** Der vollständige Text des Gedichtes kann hier gefunden werden: <http://web.nli.org.il/sites/nlis/he/Song/Pages/Song.aspx?SongID=438#3,26,3323,1678>
- **5** Vollständiger Text: <http://web.nli.org.il/sites/nlis/he/Song/Pages/Song.aspx?SongID=383#7,135,2345,1678>